

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.  
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 242.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Freitag den 16. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechsgehaltene Zeile oder deren  
Raum 15 Pf., die Reklamzeile 40 Pf.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

13. Oktober. Deutsche Torpedoboote erbeuten in der Dniep eine größere Anzahl Handelsdampfer mit Kontingenten für England und Rußland. — Heftige Gefechte mit den flüchtenden englisch-belgischen aus Antwerpen geworfenen Armeeteilen.

14. Oktober. Befehung von Lille durch die Unfern, wobei sie 4500 Gefangene machen. Die Russen werden aus und Biella gedrängt. Russische Vortruppen werden auf Warschau geworfen, wobei sie 8000 Gefangene und 25 Geschütze in den Händen der Deutschen lassen. — Die belgische Regierung verlegt ihren Sitz nach Le Havre in Frankreich. — Ausbruch einer Rebellion gegen die englische Regierung in der Kapkolonie.

## Die Kämpfe im Osten und Westen.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Oktober, mittags. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Lyck zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 8000 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Oktober, Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt. Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden.

Die Franzosen melden in ihren amtlichen Berichten, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, zum Beispiel bei Berry-au-Bac nordwestlich Reims merklich Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Paris, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die amtliche Mitteilung von gestern besagt: Die von der Front eingelaufenen, übrigens sehr allgemein gehaltenen Nachrichten, melden keine wichtige Veränderung der Lage.

Paris, 15. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Eine amtliche Mitteilung von gestern nachmittags besagt: Auf unserem linken Flügel bis zur Dniep dauert die Operation in normaler Weise fort. Im Zentrum werden die Fortschritte unserer Armeen im Gebiet von Berry-au-Bac bestätigt. Auf dem rechten Flügel ist nichts Neues zu melden. In Belgien haben im Gebiet von Gent in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober und am 13. während des Tages einige Gefechte stattgefunden. Englische und französische Truppen haben Ypern besetzt.

In Paris herrscht allgemeine Entrüstung über die dreifachen Besuche der deutschen Flieger. Die Mütter fragen, ob die französischen Flieger Ferien haben, und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßnahmen.

## Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 14. Okt., mittags. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In der Linie Stary Sambor-Medbyska sind besetzte Stellungen des Feindes von unseren Truppen angegriffen worden. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpaten haben wir Coronya nach viertägigen Kämpfen genommen und verfolgen die Russen gegen Wyskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit den zurückweichenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:  
von Höfer, Generalmajor.

Der Generalstab hat uns, so schreibt uns unser Berliner CB.-Mitarbeiter, wieder recht Erfreuliches zu melden. Die geschlagenen Belgier und Engländer fliehen, von unseren Truppen gefolgt, zur Küste. Der wichtigste Punkt Lille ist in unserem Besitz. Das beweist, daß der deutsche Druck gegen den französischen linken Flügel sich in den letzten Tagen sehr verstärkt hat. Die Einnahme Lilles wird übrigens so ganz nebenbei auch in dem letzten französischen Schlachtbericht zugestanden. Dieser behauptet im übrigen, daß die französischen Waffen am 12. Oktober mehrere Erfolge zu verzeichnen gehabt hätten.

Von deutscher amtlicher Seite sind diese Erfolge bereits als unwahr bezeichnet worden. Daß bei der Einnahme von Lille 4500 Gefangene gemacht wurden, zeigt, daß die Franzosen die Stadt sehr stark besetzt hatten. Der französische Bericht spricht allerdings nur verschämte von einer Territorialabteilung. Welche Wichtigkeit dieser Stadt beigelegt wurde, geht daraus hervor, daß sie bei einem von Dünkirchen aus ins Werk gesetzten Umfassungsversuch eine Hauptrolle spielen sollte. Der Umfassungsversuch ist mißglückt, Lille in deutschen Händen. Nachträglich werden die Franzosen wohl wieder die deutschen Barbaren anklagen, eine „offene“ Stadt — dafür war Lille von den Behörden erklärt worden — beschossen zu haben. Daß sie die Deutschen selbst dazu zwangen, indem sie in diese offene Stadt starke Truppenmassen hineinwarfen, mit dem Auftrag, sich aufs äußerste zu halten, wird natürlich verschwiegen werden. Das ist das gleiche Spiel wie bei Reims, wo jetzt die Benutzung der Kathedrale durch die Franzosen zu militärischen Zwecken zweifellos festgestellt worden ist. Wenn die Deutschen nicht dumm genug sind, sich von dem ehrwürdigen Bauwerk aus ohne Gegenwehr auszuheben und niederzulassen zu lassen, so sind sie eben ganz niederträchtige Vandalen und Hunnen, die ohne Grund Kirchen verwüsten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben unsere braven Feldgrauen die bösen russischen Gäfte, die von Lomscha aus nach Lyck vorgedrungen waren, aus dem Lande gejagt. Der Feind scheint sich nach Süden über Biella, von wo er gleichfalls vertrieben worden ist, wieder in der Richtung, aus der er gekommen ist, zurückziehen. Aber die Verluste der Russen bei diesem erneuten Versuch in Dnieprien wird noch nichts gemeldet, dagegen hat man jetzt feststellen können, daß in den Kämpfen bei Schirwindt, nördlich von Wirballen, wo die Russen bei Umgebungsversuchen geschlagen wurden, 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre in die Hände der Deutschen fielen. Mit den 8000 Gefangenen und 25 Geschützen, die unsere Spitzentruppen beim Vorgehen gegen Warschau erbeuteten, zusammen, ist das wieder eine stattliche Siegesbeute.

## Heftige Kämpfe bei Brügge.

Der Versuch des Restes des belgischen Heeres, das durch Abteilungen englischer und französischer Marineinfanterie verstärkt wurde, zu den verbündeten Armeen in Frankreich zu stoßen, ist mißglückt. Die deutschen Truppen sind den Fliehenden dicht auf den Fersen und setzen ihnen hart zu. Aus dem Haag wird vom 13. Oktober gemeldet:

Berichte an die holländische Presse melden, daß heute scharfe Kämpfe zwischen Gent und Brügge mit den Belgiern und Engländern stattfanden, die aus Gent entwichen sind. Sie werden seit gestern abend von den Deutschen verfolgt. Die Brücke zwischen Gent und Brügge bei Valgerboeche wurde in die Luft gesprengt.

Die „Nieuws van den Dag“ melden, daß gestern in Kwadrecht zwischen deutschen und englischen Truppen gekämpft wurde. Die Engländer zogen sich bei Gent in der Richtung nach Seebrügge zurück. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen, und der Zugverkehr nach den niederländischen Grenzorten hat aufgehört. Auch St. Nicolas ist durch die Deutschen besetzt. Auf dem Bahnhofspfad wurden Kanonen und Mitrailleusen aufgestellt.

## Der deutsche Einzug in Gent.

Aber den Einzug der Deutschen in Gent erzählt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekanntgemacht, daß, wer wollte, Montag und Dienstag die Stadt verlassen dürfe, später würde keine Erlaubnis zur Abreise erteilt werden. Viele hundert Belgier verließen die Stadt.

„Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: Die Befehung von Selaete verlief ruhig, nur gegen abend des 13. Oktober wurden einige Schiffe auf Leute abgegeben, welche an der Eisenbahn entfangen wurden.

## Die Hölle von Antwerpen.

London, 14. Oktober.

Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover anlangen, erzählten, sie seien acht Tage lang in der Hölle gewesen. Einmal seien sie zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und hätten den Belgiern telefonieren müssen, daß Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst seit sechs Wochen im Dienst seien, hätten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit gezeigt. Nach dem Abmarsch von Antwerpen seien sie 40 Meilen bis Brügge marschiert, von wo sie mit der Eisenbahn weiterbefördert worden seien. — Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf 40 000 geschätzt. Im Laufe der beiden letzten Tage kamen allein 5000 an.

## Die belgische Regierung in Havre.

Es wird jetzt offiziell bestätigt, daß die belgische Regierung, um ihre Aktionsfreiheit zu wahren, beschloßen

hat, ihren Sitz nach Frankreich zu verlegen. Das ganze Kabinett, außer dem Kriegsminister, schiffte sich in Ostende nach Havre ein.

Die nötigen Maßnahmen für die Unterbringung der belgischen Regierung wurden sofort von der französischen Regierung getroffen. Gleichzeitig mit der belgischen Regierung legte sich das bei ihr beglaubigte diplomatische Korps sowie eine Anzahl Beamter nach Havre. Der französische Marineminister ist sofort dorthin aufgebrochen, um die Mitglieder der belgischen Regierung, die Dienstag erwartet werden, zu empfangen. Für ihre Unterbringung sind, so wird gemeldet, unter bestmöglichen Bedingungen alle Maßnahmen getroffen. Die durch die Verlegung entstandenen Fragen des internationalen Rechtes seien zur vollständigen Genugtuung der Verbündeten gelöst. Die belgische Regierung werde Territorialität und Telegraphenrechte besitzen und dieselben Rechte genießen, wie sie dem belgischen Stuhl durch Italien in dem Garantiegesetz gewährt sind.

In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Ulanen heißt es: Ich besand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahstation in Nordfrankreich, als plötzlich Ulanen auf den Bahnhof zu galoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben sollten. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entbrannte ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Eskorte zeigt verblüffend, wie die Ulanen austauschen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Essen von den Bauern. Dies plötzliche Auftauchen auf einzelnen Bauernhöfen und ihr festes Eindringen an verschiedenen Stellen wie bei Hagebroek beunruhigt die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht mit ihren Kindern davonwandern aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Ulanen.

## Antwerpen nach der Eroberung.

So von Turm der ehrwürdigen Kathedrale winkt das Schwarz-Weiß-Rot der deutschen Flagge, Antwerpen, die Königin der Schelde, ist in deutsche Hand übergegangen, deutsche Verwaltung hält die Ordnung aufrecht und sorgt für die Beseitigung der Belagerungsschäden, deutsche Landwehrlente stehen vor den öffentlichen Gebäuden auf Posten, und friedlichen Sinnes geben sie dem Frager gern Auskunft, soweit sie selbst in der Stadt Bescheid wissen.

Vor dem Rathausplatz lagern mehrere Kompagnien Infanterie. Ein Mann erzählt, daß sein Regiment tags vorher um Mittag mit klingendem Spiel in die Stadt einbezogen ist, und als die Musik Pause machte, da ging es dröhnenden Schrittes unter dem braulenden Gesang des „Deutschland, Deutschland über alles!“ und anderer Siegeslieder weiter. Anfangs ließ sich, nach einem Bericht der A. S., von den Bewohnern fast niemand sehen. Schon flehten nur einige die Köpfe um die Strakenenden hervor, um dem Einzug der „Barbaren“ zuzusehen. Als diese aber sich so gar nicht barbarisch benahmen, sondern nur friedlich singend dabeizogen, da kamen ihrer bald mehr hervor und noch mehr, und schließlich bildeten sich Truppen von Männern und Frauen, die mitzogen, als wäre es nicht mehr der Feind, der einzog, sondern ein Freund. Aber ein Gefühl der Erlösung hat der Einzug der deutschen Truppen den noch in ihrer Stadt verbliebenen Einwohnern gebracht. Das räumt man offen ein. Das ärmere Volk, das sich jetzt wieder in den Straßen zeigt, verhält sich meistens stumm.

Regeres Leben herrscht am Hafen. Dort unteruchen deutsche Offiziere und Mannschaften die langen Lagerhäuser und ihren Inhalt. Die deutschen Staben und Hallen des Norddeutschen Lloyds und der Deutsch-Niederländischen und andern Linien sind unbeschädigt. Ein Dampfer ist jedoch vor ihnen auf dem Strom nicht zu sehen. Man sieht die Schiffe aber weit unten auf der Schelde liegen. Zwei Schutleute des Hafens erklären, daß man vor dem Abzug der Truppen kein Schiff im Hafen zum Sinken gebracht oder in die Luft gesprengt habe. Aus den engen Gassen des Hafenviertels kommt man in die breiten Straßen der Mittelstadt, über den Meer-Platz, die Viers-straße, die de Kazer-Avenue zum Hauptbahnhof. Nur vereinzelt ist hier und da ein Tabak- oder Lebensmittelladen offen. Mit Nähe findet man in der de Kazer-Avenue einen Gasthof, der ein Mittagessen bereiten kann. Alles ist gesäubert, das ganze Viertel leer und wie ausgehorbt. Aber kein Gebäude hat hier gelitten, nirgends sieht man hier eine Spur der Verheerung. Auch der Hauptbahnhof ist unverleert. Der Gesamteindruck ist der, daß die Stadt Antwerpen im ganzen aus der Verheerung mit geringem Schaden und die zurückgebliebene Bevölkerung mit einem gelinden Schrecken davongekommen ist.

Ein besonders stark umschotterter Punkt bei den Belagerungskämpfen war das Fort und das in der Nähe liegende Dorf Waelsheim südlich von der Stadt. Der Ort selbst in Grund und Boden geschossen. Kein Haus steht mehr, das nicht von den Granaten durchlöchert und in eine Ruine verwandelt ist, aber nicht von den Deutschen, sondern von den belgischen Granaten. Das beweist der Umstand, daß sie alle von der Nordseite aus in die Häuser eingeschlagen sind und ihr Bestimmungswert verrichtet haben. Der Ort liegt nördlich von dem Fort,

und die Belgier wollten, als dies und der Ort von den Deutschen genommen waren, sie mit ihrem Granatfeuer wieder daraus vertreiben. Das Fort Baelhem galt als eines der stärksten Sperrforts in der äußeren Fortlinie von Antwerpen. In Wirklichkeit war weder seine Anlage, die in ziemlich hohen, alten Wällen die Geschütze und Banzertürme untergebracht hat, moderner Art, noch reichte seine Artillerie aus, um der Wirkung der deutschen Geschütze ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen zu können. In der inneren Umwallung des Forts ist der Boden von den Geschossen so aufgewühlt, daß für die Besatzungsstruppen keines Verbleibens mehr darin war; und auch die Banzertürme verlagten bald vor der Wirkung unserer Geschosse.

Mit fröhlichem Gesang ziehen Marschkolonnen unserer Feldtruppen über die Straßen. Sie haben Antwerpen, die harte Feste, genommen, sie sind bereit zu weiteren Laten.

## Kriegsgefangene Ärzte.

Überfall eines deutschen Feldlazarets.

In den Dörfern Haute-Mandray und Mandray in den Bocagen wurden am Abend des 27. August von französischen Alpenjägern (Chasseurs des Alpes) drei bayerische Munitionskolonnen und das Feldlazarett I überfallen und dessen Besatzung teilweise gefangenengenommen. Dabei befanden sich 6 Ärzte, 2 Lazarettinspektoren, ein Feldgeistlicher und Sanitätsmannschaften. Über ihren Verbleib wurde ein Monat lang nichts bekannt, so daß, als sie am 25. September wieder deutschen Boden betraten, sich bereits mehrere unzutreffende Gerüchte gebildet hatten. Jetzt liegen Feldpostbriefe des Chefarztes Dr. Wilhelm May und des Oberarztes Dr. Robert Day in den Mänteln R. N. vor, die eine genaue Schilderung der Gefangennahme und der Behandlung in Frankreich, sowie der Heimkehr geben.

Wir entnehmen daraus die folgende Beschreibung des Aufenthalts der Gefangenen in dem französischen Lazarett zu Montbrison (westlich von Lyon): ... Der Einzug in Montbrison war entsetzlich. Wiederum fürchterliches Geschloß, Mäde, Steinwürfe, ein altes Weib verletzte einen Soldaten mit einem langen Messer am Auge, zum Glück nur unbedeutend. Vor einem Schulhaus machten wir Halt, als plötzlich unter lautem Krachen ein Stein das Fenster des Wagens traf und Dr. May die Scherben ins Gesicht flog. Den begleitenden französischen Mannschaften war es kaum möglich, Ordnung zu schaffen, auch hatten sie gar nicht recht Lust dazu, was man deutlich merkte; denn sie freuten sich, wenn wieder ein Wurfgeschloß sein Ziel erreichte.

Die Behandlung — wir waren in einer Säule und im Justizgebäude untergebracht — war streng, aber nicht schlecht. Zwischen Offizieren und Mannschaften bestand nur der Unterschied, daß wir Feldbetten erhielten und einen gesonderten Raum; die Mannschaften schliefen auf Strohlagerstätten war es kaum möglich, Ordnung zu schaffen, auch hatten sie gar nicht recht Lust dazu, was man deutlich merkte; denn sie freuten sich, wenn wieder ein Wurfgeschloß sein Ziel erreichte.

Die Behandlung — wir waren in einer Säule und im Justizgebäude untergebracht — war streng, aber nicht schlecht. Zwischen Offizieren und Mannschaften bestand nur der Unterschied, daß wir Feldbetten erhielten und einen gesonderten Raum; die Mannschaften schliefen auf Strohlagerstätten war es kaum möglich, Ordnung zu schaffen, auch hatten sie gar nicht recht Lust dazu, was man deutlich merkte; denn sie freuten sich, wenn wieder ein Wurfgeschloß sein Ziel erreichte.

Die Behandlung — wir waren in einer Säule und im Justizgebäude untergebracht — war streng, aber nicht schlecht. Zwischen Offizieren und Mannschaften bestand nur der Unterschied, daß wir Feldbetten erhielten und einen gesonderten Raum; die Mannschaften schliefen auf Strohlagerstätten war es kaum möglich, Ordnung zu schaffen, auch hatten sie gar nicht recht Lust dazu, was man deutlich merkte; denn sie freuten sich, wenn wieder ein Wurfgeschloß sein Ziel erreichte.

Unsere Vorstellungen, daß wir Ärzte nach Vereinbarung der Genfer Konvention nicht als Kriegsgefangene behandelt werden dürften, wurden mit einem Achselzucken und mit dem ewigen Spruch: „c'est la guerre“ beantwortet. Man zwang uns sogar, unsere Armbinden abzulegen. Der Chefarzt Dr. May verfaßte eine schriftliche Beschwerde an das 13. französische Armeekorps. Wir bekamen lange keinen Bescheid. In den ersten Tagen kamen den ganzen Tag Offiziere, Mannschaften und andere Personen, um uns „Barbaren“ zu sehen. Man glaubte uns nicht, daß wir Ärzte seien, da wir mit der Munitionskolonnen zusammen ergriffen worden waren, und sagte uns, daß die deutschen Offiziere alle solche Binden bei sich trügen und sie schnell anzulegen würden, um dadurch der Gefangennahme zu entgehen. Trotzdem mußten wir aber unsere Armbinden behandeln. Wir hatten mehrere schwere Darmblutungen, für die wir nicht einmal gegen Verabreichung eigene Kost erhielten. Der französische Arzt, ein ebenso eingebildeter wie unwissender Kerl, fand es nicht für nötig, einen Mann mit schwerer Lungenentzündung hielt er für unbedeutend krank und sagte, das sei ein Kalarrh. Binden zu Verbänden waren unmöglich zu erhalten usw. Nach etwa acht Tagen wurden wir (Dr. May und Dr. Day) von zwei französischen Militärärzten einem medizinischen Examen unterworfen, während unser Feldprediger als Probe drei lateinische Briefe schreiben mußte. Die Offiziere und Ärzte verließen uns stets ohne Gruß, ebenso ein General.

Am 23. September wurde dann das Feldlazarett nach genauer Prüfung der Erkennungszeichen und der Stempel der Armbinden (rotes Kreuz) plötzlich mit der Bahn nach Clermont-Ferrand und von hier mit acht anderen dort befindlichen deutschen Ärzten und 28 Mann einer preussischen Sanitätskompanie über Lyon nach Genf gebracht. 53 Stunden Bahnfahrt! In Genf war der Empfang und die Aufnahme durch die schweizerischen Offiziere äußerst liebenswürdig und herzlich. Wir wurden auch bewirtet, fuhren noch in der Nacht 2. Klasse nach Bern und kamen morgens in Basel an. Auch hier wurden wir in entzückender Weise aufgenommen und bewirtet, unsere Leute bekamen Wäsche, Zigarren usw., und am 25. September, vormittags 10 Uhr, wurden wir an der badischen Grenze abgegeben. Marschrichtung Freiburg-Strasbourg!

## Kleine Kriegspost.

Berlin, 14. Okt. Das offizielle Petersburger Telegrammbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admirals, wonach bei der Vernichtung der „Ballada“ zwei deutsche Unterseeboote versenkt worden seien. Die Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend.

Berlin, 14. Okt. Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Ebermaier von Anfang September vor, wonach die Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgezeichnet sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig. (W. Z. N.)

Bremen, 14. Okt. Wie die Weser-Zeitung erfährt, haben die Reedereien der in Antwerpen festgehaltenen gemischten deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichsfinanzamt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

Zwinnende, 14. Okt. Deutsche Marinemannschaften und Torpedoboote brachten sechs Damoer nordvegischer, schwedischer und dänischer Nationalität ein, die mit Frachten für und von Russland in der Ostsee beschlagnahmt worden waren.

Frankfurt a. M., 14. Okt. In Darmstadt trafen 100 gefangene französische Rekruten ein, die noch nicht eingekleidet waren. Sie wurden von den Deutschen gefangenengenommen, als sie sich an ihren Bestimmungsort begeben wollten.

Mag., 14. Okt. Wie die Meber Zeitung berichtet, ist der Militärpostmeister von Mag. Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

## Englands Handel bedroht.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Die Engländer glaubten etwas gewaltig Schlaues zu verüben, als sie Deutschland vom überseeischen Handel absperren; schlenmigt begannen sie Südamerika friedlich zu durchdringen und für den englischen Handel zu erobern. In Südamerika hatte nämlich der deutsche Handel in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Diese peinliche Erscheinung mußte, da selbstverständlich Südamerika eigentlich den Engländern gehört, bekämpft werden. Aber schon jetzt, im dritten Kriegsmonat, finden die Engländer ein böses Paar in der Suppe.

Andere Leute sind nämlich auch auf dem Posten. Die Nordamerikaner finden, daß die europäische Entwicklung eine sehr gute Gelegenheit ist, sich selbst im Südamerika zu kümmern. Es liegt nahe, daß dieser Verlust, Südamerika mit Nordamerika auf dem Handelswege in engere Beziehungen zu bringen, recht ausfallsreich ist, vorausgesetzt, daß Nordamerika das leistet, was in Südamerika verlangt wird. Hier tritt also, wenn die Yankees und die Kreolen sich verdrängen, ein neuer Wettbewerber für uns auf — aber auch für die Engländer, und für diese mehr als für uns.

Die Yankees haben die Sache in großem Stile aufgenommen und können geradezu vorbildlich wirken. Aller Streit zwischen den einzelnen Fabriken und Großfirmen schweigt, es handelt sich darum, ein einheitliches Zusammengehen der nordamerikanischen Kräfte zu schaffen! Eine große Eisenbahn zwischen Newyork und Buffalo läßt jetzt einen besonderen Zug fahren, der nur der Werbung für jenen Zweck dient. Der Zug berührt ausgeführt alle Plätze, in denen die für Südamerika brauchbaren Waren hergestellt werden. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß aus jener Gegend 75 Prozent des Bedarfs von Südamerika gedeckt werden kann; das heißt wohl ein wenig den Mund amerikanisch vollgenommen, aber die Energie verdient Anerkennung. In allen Blättern werden Verfammlungen abgehalten, und der Zug führt zu diesem Zweck geschulte Redner. Ferner sind handelspolitische Ratgeber von Banken, von Regierungsdirektoren, von Großfirmen usw. zur Stelle, die alles besprechen, Verabredungen treffen, mit einem Worte die großartigsten Vorbereitungen treffen, um den englischen Handel aus Südamerika herauszubringen. In London verurteilt dies schneidige Vorgehen der Amerikaner, das den Zweck des Krieges völlig in Frage stellt, wenigstens was Südamerika betrifft, die größte Aufregung.

Man zeigt aber die Angelegenheit noch eine andere für uns angenehme Seite. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Amerikaner selbst an der Unterbindung des deutschen Handels schwer leiden. Stahlfabrikanten wissen nicht, wo sie ihren Bedarf an Eisenmangan decken sollen, das sie bisher aus Deutschland bezogen. Fabriken von Düngemitteln denken schon daran, die Betriebe zu schließen, es fehlt das deutsche Kali. Die Gewerbeindustrie leidet an dem Mangel an billigen Farbstoffen, in denen Deutschland führend ist. Sehr viele Drogen und Arzneistoffe, die unentbehrlich geworden sind, kommen nur aus Deutschland, d. h. sie kommen jetzt nicht, desgleichen andere Chemikalien, die für gewisse Industrien unentbehrlich sind. Die Stärke Deutschlands beruht auf dem Kapital von Bildung, von Intelligenz, das in diesen Betrieben zum Ausdruck kommt.

So ist also Nordamerika, das gern Südamerika erobern möchte, selbst in Verlegenheit geraten. Es ist auf Deutschland angewiesen, und wenn es ihm gelingt, den englischen Handel dort herauszubringen, wird es für uns von großem Vorteil sein. Die Amerikaner müssen nach dem Kriege um so reichlicher mit Deutschland arbeiten, je mehr sie diesen Weg weiter verfolgen. Es wäre wohl des Nachdenkens wert, wie die beiden Nationen sich friedlich einigen könnten, um durch energisches Zusammenwirken den südlichen Weltteil gemeinsam mit dem zu versorgen, was er braucht, und zwar unter endgültiger Ausschließung

## Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blif.

12] Nachdruck verboten.

„Verboten! — Wie heißt? — Lassen Sie sich verbieten, Ihre Ruhestände einzulassen? Na also!“

„Unerhört ist das! Einfach unerhört! Ich war Ihnen doch sicher dafür!“

„Nu, was regen Sie sich auf? Die Sache ist doch tadellos gegangen. Der Herr Prokurist hat anstandslos honoriert. Nu sind Sie die Sorge los. — Ich wünscht' mir immer so'n plattes Geschäft! Ich hab' die Ehre, Herr Leutnant! Halt' mich allerbestens empfohlen!“

„Scheren Sie sich zum Teufel!“

„Werb' mich hüten!“

Während stürmte Kurt weiter. Maßlos empört war er. — Vater, lieber, armer Vater! O, verzeih', daß ich Dir das antun konnte!

Raum war er daheim, so lief er direkt ins Kontor. Aber der alte Herr war noch nicht da. Hingegen teilte ihm der Prokurist in einiger Verlegenheit alles mit, was geschehen war.

Auch er wurde verlegen, denn er schämte sich vor diesem ehrbaren Weiskopf. Dennoch aber war er unendlich froh, daß der Vater nichts davon erfahren hatte.

In der nächsten Minute lag er in Tante Marias Arma und küßte sie herzhaft ab.

„Dan!! Tausend, tausend Dank! Nie und nimmer werd' ich Dir das vergessen, mein allerliebste, herzige Tantechen! Wie gut, wie unendlich gut und treu bist Du doch!“

Immer wieder umfaßte er sie voll ehrlicher, kindlicher Zärtlichkeit.

Und sie, obgleich unter Schiltschen, sie war so glücklich, so unfaßbar glücklich, daß sie alle Qualen, die er ihr bereitet hatte, vollständig vergaß und sich ganz dem beseligenden Gefühl hingab, eine gute Tat getan, ihren Liebling gerettet zu haben.

Aber endlich begann sie sich doch und sagte mit zärtlichem Vorwurf:

„Wie kommst Du mich nur so maßlos erschrecken, Kurt? Was ist denn vorgefallen, daß Du so enorm viel Geld gebraucht hast?“

Da wurde er rot und antwortete baillia: „Bitte,

Tantechen forsch nicht weiter! In mir die Liebe, laß es dabei bewenden! Es kommt nicht wieder vor, das verspreche ich Dir hoch und heilig!“

Sie nickte. Natürlich glaubte sie ihm. Dennoch aber fragte sie sorglich: „Aber nun ist doch alles geordnet, nicht wahr? Ich meine, Du hast doch jetzt keine Schulden mehr, wie?“

Burpurrot stand er da. Und schnell entfloß es ihm: „Aber selbstverständlich, liebste Tantechen, alles klipp und klar!“

Beruhigt wandte sie sich ab.

Auch er sah fort, aber nur, um seine Verlegenheit zu verbergen. Er hatte gelogen. Aber er konnte nicht anders. Nein, es war ihm unmöglich, absolut unmöglich. Er konnte es nicht sagen, daß morgen noch ein Wechsel über 12 000 Mark fällig war. Das brachte er in diesem Moment nicht über die Lippen. Da mußte er eben anderswo Rat schaffen. Deshalb lag er hier lieber.

Im nächsten Augenblick rief der Vater nach ihm. Zögernd, mit klopfendem Herzen, trat er näher. Natürlich folgte auch das Tantechen nach. Aber der alte Herr schickte sie lächelnd wieder hinaus.

„Sei unbesorgt. Deinem Liebling geschieht nicht das geringste!“

„Und Du denkst auch an Dich? Und wirst Dich nicht aufregen?“ Besorgt sah sie ihn an.

„Bestimmt nicht, ich bin ganz ruhig.“

Da ging sie leise und behutsam hinaus.

Kurt stand da, wie ein armer Sünder. Er war tief beschämt.

„Komm', set' Dich, mein Junge.“ Mit quäherzigem Lächeln reichte der alte Herr ihm die Hand hin.

„Tausend Mal Verzeihung, lieber Papa, daß ich Dir gestern nicht Adieu gesagt habe, ich glaubte, Du würdest schneller zurück sein.“

„Laß nur gut sein. Du hattest wohl eine Verabredung, wie?“

„Ja Papa, im Klub mit Kameraden.“

Lächelnd sah der Vater auf. „Du prichst, als wärest Du noch immer Offizier. Es wäre mir lieber, Du lehrtest jetzt mehr den Zivillisten heraus, mein Sohn. Du bist jetzt Kaufmann. Wenigstens wünschte ich, daß Du es von nun an mit Leib und Seele bist.“

Erstötend schwiea Kurt.

„Nun, Du sagst nichts dazu? Trägst Du Dich vielleicht noch immer mit dem Gedanken, umzusatteln, wie? Hat Dir gar Tante wieder die Hölle heiß gemacht, wie? Nun, so sprich doch!“

„Nein, Papa, Du kannst unbesorgt sein.“ antwortete er endlich zaghaft.

„Das bin ich leider durchaus nicht, mein Sohn,“ entgegnete der alte Herr mit tiefem Atem, „ich habe gestern Dein Konto gesehen, und ich bin daß erschrocken darüber. Wo hast Du denn all das Geld gelassen? — Nun, bitte, schen' mir mal ganz klaren Wein ein. — Ich muß nämlich jetzt, wenn ich Dir diesmal verzeihen soll, die reine und volle Wahrheit hören! — Also?“

Kurt sah wie auf Kohlen. Er wußte nicht ein noch aus. Das alles hier zu beichten, nein, das war ihm unmöglich, schier undenkbar.

Endlich hatte er sich ein wenig gefaßt.

„Mein lieber Papa,“ begann er leise zitternd, wenn Du mich lieb hast, dann wirst Du es mir erlassen, Dir hier ein Geständnis zu machen, das nicht tief, sehr tief beschämen müßte. Und wenn Du, wie bisher, Vertrauen zu mir hast, wirst Du mir glauben, wenn ich Dir hier mein Wort gebe, daß sich so etwas nicht wiederholt.“

Schweigend sah der Vater ihn an. Er dachte an seine eigene Jugend. Er fühlte, daß es richtiger war, hier nicht weiter zu fragen, sondern einfach und still zu vertrauen. Deshalb reichte er ihm stumm die Hand hin, die Kurt, wie in einem Glücksrausch, herzlich küßte.

O, wie leicht, wie befreit, wie froh verließ er dies Gemach! Nun war ja alles wieder gut! Nun konnte er wieder hoffen.

Aber kaum war er draußen, fiel ihm ein, daß ja morgen dieser weite Wechsel fällig war.

Verdammt! Daß er auch so bodenlos leichtsinnig gewesen war! Einfach unverzeißlich war das!

Was sollte denn jetzt nur werden? Er hatte ja gar keine Zeit zu verlieren. Morgen mußte das Geld zur Stelle sein, sonst kam der andere Pächter auch hierher. Und das mußte um jeden Preis vermieden werden.

Fortsetzung folgt.

des mäßigigen England. An Fleiß und Strebsamkeit hat es uns bisher nicht gefehlt, wohl aber an der Weite des Weltblicks, den wir jenseits des Atlantischen Meeres sich so verblüffend entfalten sehen.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

4 In den letzten Tagen war König Ludwig von Bayern leicht erkrankt. Die halbamtliche Münchener Korrespondenz Hoffmann macht darüber folgende Angaben: Über dem linken Schulterblatt hatte sich eine kleine Zellgewebsentzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde von Generalstabarzt Professor Dr. v. Sengel und Oberarzt Obermedizinalrat Dr. v. Höpflin ausgeführt und ist glatt verlaufen. Die Heilung vollzieht sich normal; das Allgemeinbefinden ist gut, zu irgendwelcher Belagerung ist keinerlei Anlaß gegeben. Der König bringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais zu. Voraussichtlich wird Seine Majestät sich in einigen Tagen zur Erholung nach Leutstetten begeben.

4 Amlich wird zu falschen Petersburger Behauptungen bekanntgegeben: Die St. Petersburger Telegraphenagentur verbreitet in neutralen Ländern, Deutschlands ungeheure Verluste zwingen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangle, sei der Befehl erteilt worden, die Gefallenen ohne Uniformen und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nahestehenden Telegraphenbureaus sind erlogen.

### Südafrika.

4 Aufhebenregende Mitteilungen über eine starke england-feindliche Bewegung in der Kapkolonie muß das Reutersche Bureau veröffentlicht. Danach ist infolge der Rebellion eines „kleinen“ Kommandos unter der Führung des Bureauvertriebs Moritz, welcher gegen Damaraland vorrückte, für ganz Südafrika das Kriegsrecht verhängt worden.

Die Unzufriedenheit sei rein lokaler Art, sagt tröstend das Reutersche Bureau dazu. Lokaler Art? Aber wozu dann der Kriegszustand für die ganze Kolonie. Es scheint, als wenn die Furen doch noch recht viele Leute unter sich haben, die nicht wie General Botha so verengländer sind, um mit ihren Berggewaltigern von gestern heute durch die dämliche zu gehen. Ob und wie weit die „rein lokale“ Auflehnung sich zu einer ernsthaften Schwierigkeit für die Briten auswachsen wird, läßt sich im Augenblick nicht übersehen. Jedenfalls tracht es vernehmlich in dem mit Japan und Japanern verbündeten englischen Weltreich.

### Nordamerika.

4 Englische Blätter fühlen sich veranlaßt, Meldungen über Friedenswünsche in Amerika wiederzugeben. In den Vereinigten Staaten wächst danach die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten vom Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die „New York Times“ schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teil vernichtet, unser Innenhandel gedrückt, unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Börsen geschlossen. Wir protestieren ernstlich dagegen, daß uns so schwere Zeiten anerkant werden. — Nach den Wünschen der Amerikaner wird es nicht gehen, für Deutschland sind seine eigenen Interessen entscheidend.

### Aus In- und Ausland.

Wien, 14. Okt. In der „Neuen Freien Presse“ fordert Professor Herzfeld den Kronprinzen Danilo von Montenegro öffentlich auf, die ihm schuldigen Honorare sowie die Gelder, die er für den Kronprinzen bezahlt habe, zuankunft des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes zu erlegen.

Rom, 14. Okt. Kardinal Pietro Gasparri ist zum Staatssekretär des Heiligen Stuhls ernannt worden.

## Lokales und Provinzielles.

4 Postverkehr mit Brüssel. Nachdem im Bereich des Kaiserlich deutschen Gouvernements in Belgien eine Kaiserlich deutsche Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können von jetzt ab, jedoch zunächst nur im Verkehr von Deutschland mit Brüssel, gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Druckfachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel in deutscher und französischer, nach Brüssel nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Auflieferung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Verantwortlichkeit ausweisen. Die Gebühren sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges im Verkehr mit Belgien. Die Frankierung der Sendungen erfolgt in Belgien mit deutschen Postwertzeichen, die in schwarzer Schrift den Ausdruck „Belgien“ und die Angabe des Wertes in Centimes tragen.

4 Hagenburg, 16. Okt. Die beiden Automobile, die kürzlich mit Liebesgaben von unserer Stadt ins Feld zogen, gehörten den Herren Fabrikbesitzer Bernh. Pödel und Mühlenbesitzer Koedig. Sie wurden geführt von den Herren Koedig, Pödel und Dreyer. Wie wir seinerzeit schon berichteten, waren die Autos mit Liebesgaben voll beladen. Vornehmlich bestand die Sendung aus Unterzeug (Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Socken, Kniemärmer etc.) und Zigaretten, Zigaretten und Tabak. Die ganze Ladung wog 12 Zentner. Zahlreiche Pakete waren auch zur Beförderung an bestimmte Empfänger mitgegeben. Das letzte Etappen-Kommando befindet sich rund 50 Km. südlich von Sedan. Die Autos fuhrten bis Bonjeres, wo die Liebesgaben von dem Etappen-Kommando in Empfang genommen wurden. Die adressierten Pakete wurden den Empfängern direkt ausgehändigt. Die unverpackten Liebesgaben wurden den nassauischen Kriegern übermittelt. Von allen Empfängern wurden die Gaben mit dankbarer Freude entgegengenommen. Unbeschreiblich aber war die Freude bei den Kriegern aus unserem Kreise ob der „warmen“ Grüße aus der Heimat.

4 Auch der hiesige Katholische Kirchenchor hat seine zu den Föhnen einberufenen Mitglieder in die Kriegsverpflichtung aufnehmen lassen.

4 Den Heldentod fürs Vaterland fand der Rönial. Förster August Beyersdörffer aus Oberhausen bei Weiburg als Offiziersstellvertreter und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 117. Beyersdörffer war vor einigen Jahren, wie vielen Lesern erinnerlich sein wird, als Lehrer an der hiesigen Fortlehrerschule tätig und hier allgemein beliebt. Seine hinterlassene Witwe ist die Tochter des verstorbenen früheren Forstassistenten Thaler. Ferner fiel auf dem Felde der Ehre als Leutnant der Reserve und Kompagnieführer der Lehrer Fritz Eifert von Frankfurt a. M., der in den Jahren 1905/06 an der hiesigen Realschule wirkte.

4 Aus dem Oberwesterwaldkreis, 15. Okt. Der von dem Landratsamt veröffentlichte Auszug aus den amtlichen Verlustlisten weist folgende Namen auf: Dragoner Heinrich Klöckner, Altstadt (Dragoner-Regiment Nr. 6 Mainz), vom Infanterie-Regiment Nr. 117, Mainz, 3. Bataillon 9. Kompagnie; Reservist Johann Böhmer, Limbach, leicht verwundet, Gefreiter der Reserve Joseph Kilian-Dresbach, leicht verwundet, Gefreiter der Reserve Friedrich Weingarten-Rohbach, vermisst.

4 Dreifelden, 15. Okt. Des Kaisers und Königs Majestät haben geruht, dem Gemeindeförster Ludwig Groß zu Dreifelden in Anerkennung der langjährigen tadellosen Dienstführung, Pflichttreue und guten Leistungen das Verdienstkreuz in Silber mit der Zahl 50 zu verleihen.

4 Beydorf, 14. Okt. Auf tragische Weise hat auf dem hiesigen Bahnhofs Fräulein Weyand aus Biedenlopf ihr Leben eingebüßt. Frä. W. war im Begriff, von der Verband- und Erfrischungstation aus, wo sie die Nacht Dienst getan hatte, die Gleise zu überschreiten, um nach Hause zu gehen, als sie von einem von Daoben kommenden Zuge erfaßt und von der Gewalt des Stoßes auf die Schienen geworfen wurde. Die Lokomotive und mehrere Wagen gingen über sie hinweg, wobei ihr ein Bein unterhalb des Knies abgefahren und ihr schwere Kopfverletzungen verursacht wurden. Das Schicksal der erst 21 Jahre alten Dame, die mit Begeisterung ihre Dienste dem Vaterlande widmete und seit Beginn des Krieges beim Roten Kreuze tätig war, wird allgemein bedauert.

4 Cronberg, 15. Okt. Ihre Majestät die Kaiserin war heute Vormittag mit dem Prinzen Oskar und Gemahlin auf Schloß Friedrichshof eingetroffen und lehrte nach der Frühstückstafel nach Bad Homburg zurück. Auf Schloß Friedrichshof fand heute Nachmittag wieder ein Liebesmahl für die verwundeten Krieger statt. Vierundzwanzig im hiesigen Krankenhaus und in Hauspflege befindliche verwundeter Cronberger wurden von Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und ihrer Hofdame Fräulein von Siddon bewirtet.

## Nah und Fern.

4 O Kriegsgeschenk der Kaiserin. Gelegentlich des Aufenthalts der Kaiserin in Bad Nauheim hatte sie, wie noch erinnerlich sein dürfte, eine Zusammenkunft mit dem Kaiser, der von Koblenz aus herübergekommen war. In Erinnerung dieses letzten Besammentreffens des Kaiserpaars vor der Weiterfahrt des Kaisers an die Front hat die Kaiserin jetzt dem Zweigverein des Roten Kreuzes in Bad Nauheim eine reichhaltige, an tausend Bände umfassende Kriegsliteratur-Bibliothek nebst Schrank und Zubehör zum Geschenk gemacht, bestimmt für die drei dortigen Kriegslazarette im Henricke Theresien-Stift, im Freiherrlich v. Steinischen Schloß und im Kurhaus.

4 O Wie sich ein russischer General freiwillig ergab, das schildert der Unteroffizier Klaffert, Postbeamter in Friedenau, in einem Feldpostbriefe an seinen Postvorleser und seine Kollegen: ... Unsere Kompagnie bezog einen Kilometer von der Stadt Borposten. Wir hatten hier die Überraschung, daß in der Nacht ein russischer General herangeritten kam und sich mit 20 Offizieren und 450 Mann ergab. Die Freude war bei uns groß, trotzdem es regnete und wir bis auf die Haut durchnäßt waren. Vier Geschütze, sechs Maschinengewehre sowie eine große Anzahl Pferde und Waffen waren die Beute.

4 O Deutsche Zeitungen im deutschen Elsaß. Die Saarburger Zeitung, die bisher zweisprachig, deutsch und französisch, erschien, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an ihre Leser im französischen Sprachgebiet: Laut Verfügung der Etappenkommandantur ist der Gebrauch der französischen Sprache verboten. Demgemäß wird die Saarburger Zeitung zukünftig nur in deutscher Sprache erscheinen.

4 O Die belgische Diamantenindustrie. Zu Beginn des Krieges waren zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen geflüchtet. Jetzt ist ein Telegramm des Edelsteinhändlers van Beeren aus Antwerpen an eine Wiener Juwelenfirma eingetroffen, in dem es heißt, daß die Sicherheitsfächer in der Diamantenbörse und im Diamantenklub völlig unberührt und die Millionenwerte unverfehrt geblieben seien, so daß keiner für seinen Besitz zu fürchten brauche.

## Der Serajewoer Attentatsprozeß.

§ Wien, 14. Oktober.

Die Verhandlung gegen die der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Angeklagten geht mit langen Erörterungen über die politische Vergangenheit der Mörder und ihrer Helfershelfer ein. Die Angeklagten werden von Landsturmlenten mit ausgefanztem Bajonett bewacht. Auffallend unter ihnen ist die große Anzahl jugendlicher Burschen. Im Saal hängt neben den Bildern des Kaisers, des ermordeten Thronfolgers und anderen militärischen Würdenträgern auch das bekannte Bild der Huldigung deutscher Bundesfürsten in Schönbrunn.

Der eine Hauptangeklagte Gabrinowitsch sieht sich viel im Saal um, blickt wiederholt auf das Bild des Thronfolgers, lächelt dem Publikum zu. Sein Genosse Princip zeigt keinerlei Interesse an den Vorgängen.

Beide haben sich in der Dast den Bart wachsen lassen, sind bleich und fast nicht wiederzuerkennen. Die meisten Angeklagten sind in der Kleidung sehr vernachlässigt. Ein einziger trägt einen Hemdstrümpfen. Sämtliche 25 Angeklagte werden durch vier Anwälte vertreten. Einige der Vernommenen gehen ohne weiteres ein, mit serbischen Offizieren, Vereinen, Beamten bis hinauf in die höheren Regierungskreise in Verbindung gestanden zu haben.

Gabrinowitsch bemerkt, er sei zum erstenmal auf den Gedanken gekommen, Franz Ferdinand zu ermorden, als ihm ein Zeitungsausschnitt zugehändigt wurde, auf dem stand, daß der Thronfolger nach Serajewo kommen werde. Diese Nachricht habe er auch Princip mitgeteilt, der ihm zugeredet habe, gemeinsam mit ihm den Anschlag auszuführen. Princip habe ihn mit dem Beamten der serbischen Eisenbahnen Ciganovic bekannt gemacht, der ihnen Waffen und Bomben liefern sollte. Ciganovic habe jedoch erklärt, er habe selbst keine Mittel, um Browningspistolen anzuschaffen und werde sie deshalb an Major Lantovic verweisen.

Der Angeklagte gestand ferner zu, daß er gegen das Automobil des Thronfolgers eine Bombe geworfen habe, in der Absicht, diesen zu töten. Er gab auch an, daß er im Monat April durch den Direktor einer Druckerei Cinojin Dacic dem serbischen Kronprinzen Alexander vorgestellt wurde und mit ihm gesprochen hat. Den Inhalt des Gesprächs wollte jedoch der Angeklagte nicht verraten. Die Hauptplattäter sind schon durch ihre Aussagen so gut wie überwiesen.

## Bunte Zeitung.

4 Hagelkanonen gegen deutsche Tauben? Ein Engländer namens Bergeon oder Bergons ist eigens nach Paris gereist, um die „Tauben“, d. h. die so genannten deutschen Flugzeuge, fliegen zu sehen, da es ihm zu lange dauert, bis sie auch nach London kommen. Sein Wunsch wurde erfüllt, denn es flog tatsächlich kurz nach seiner Ankunft eine „Tauben“ über Paris, und der neugierige Engländer war von dem Schauspiel höchst bezaubert. Dann aber fragte er sich und seine Pariser Freunde, warum man denn nicht, wie beim Wetterbeschützen, mit Hagelkanonen gegen die gefährlichen Vögel schieße. Er sei der festen Überzeugung, daß das Schießen mit solchen Kanonen und Böllern oder das Abfeuern von Sprengstoffen und das Explosierenlassen von mit Smallgas gefüllten Luftballons die Luft derart erschüttern würde, daß das Flugzeug ins Bankrott geriete und herunterfiel. Die Pariser sollen diesen Vorschlag wohl erwogen haben, schließlich aber zu dem Ergebnis gelangt sein, daß wirkliche Kanonen im Kampf mit „Tauben“ weit besser wirken als Hagelbüchsen.

4 Übers Ohr gehauen. Aus Budapest wird geschrieben: Graf Michael Karolvi, der, von Frankreich zurückgekehrt, sein Budapest Palais wieder bezogen hat, begegnet auf der Treppe einem seiner alten Diener, der zu Beginn des Krieges eingedrückt war und wegen einer Verletzung auf dem südlichen Kriegsschauplatz einige Wochen Urlaub erhalten hat. — „Na, mein Sohn“, redet ihn der Graf an, „ich habe gehört, daß du dich heldenhaft benommen hast. Ich will dich beschenken. Was wünschst du dir?“ — „Allo, Euer Hochwohlgeboren, so viele Kronen, wie von einem Ohr zum anderen Platz haben!“ — „Wird dir das nicht zu wenig sein?“ — „Ich begnüge mich schon damit!“ — Graf Karolvi willigt in die Sache ein und will gerade die Entfernung zwischen den beiden Ohren seines Dieners abmessen, als es sich herausstellt, daß dieser nur ein Ohr hat. — „Wo ist denn dein zweites Ohr?“ — „Das, Euer Hochwohlgeboren, das habe ich bei Schabab gelassen!“

4 Die echte russische Zigarette. In einem Gesecht jenseits der Grenze Ostpreußens war ein russischer Kavallerieoffizier in deutsche Hände gefallen. Ein Graf mit vornehmer Namen, in Deutschland gebildet und der deutschen Sprache vollkommen mächtig. Er bot einem deutschen Leutnant, der sich mit ihm unterhielt, eine Zigarette an. Der Leutnant nahm die Zigarette an und bemerkte lächelnd: „Die erste echte russische Zigarette.“ — „Ach nein“, erwiderte der Russe gleichmütig, „diese Zigaretten haben meine Leute requiriert, als wir in Insterburg waren.“ — „Requiriert“ ist eine gute russische Übersetzung für „gestohlen“.

## Handels-Zeitung.

4 Berlin, 14. Okt. (Kauflischer Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 255-259, R 226-227, H 215-223, Königsberg W 238-255, R 214, G 228, H 200-204, Stettin W 239-254, R 220-223, G 220 bis 235, H 204-209, Vosen W 244-248, R 221, G 210-230, H 190-205, Breslau W 240-245, R 218-223, G 210-220, H 197-202, Hamburg W 255-257, R 230-232, G 249-251, H 220-222, Mannheim W 280, R 235-246.50, G 235-240, H 225-232.50, Frankfurt a. M. W 265-270, R 230-235, G 235-240, H 230-235.50.

4 Berlin, 14. Okt. (Produktenbörsen.) Weizenmehl Nr. 00 32.25-39.50 ab Bahn und Speicher. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29.30-31.30. Rubig. — Mühl geschäftlos.

4 Berlin, 14. Okt. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 2585 Rinder, 1852 Kälber, 750 Schafe, 22 488 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber b) 63 bis 100 (58-60), c) 92-100 (55-60), d) 79-85 (45-54). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: a) 75-78 (60-62), b) 72 bis 76 (58-61), c) 68-73 (54-58), d) 64-70 (51-56), e) 60 bis 62 (45-50), f) 63-67 (50-54). — Markterlauf: Rinder teils unverkauft. — Kälber glatt. — Schafe nicht ausverkauft. — Schweine ruhig.

4 Hagenburg, 15. Okt. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 53.00, 00.00, Hafer per Zentner 10.50, Kartoffeln per Zentner 3.40, 0.00 Wl.

4 Limburg, 14. Okt. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per Malter. Roter Weizen, Nasswaasser, 21.00 Wl., Weißer Weizen, angebaute Fremdsorten, 20.50, Korn 16.75, Hafer, 11.10, Kartoffeln per Zentner 2.80-0.00 Wl., Butter per Pfund 1.15 Wl., Eier per Stück 10 Pfd.

4 Wiesbaden, 15. Okt. Fruchtmarkt. Hafer 12.00-12.50, Weizen 2.40-2.80, Krummstroh 0.00-0.00, Heu 4.10-4.30 Wl. per 50 Rilo. Angefahren waren 3 Wagen mit Hafer und 8 Wagen mit Stroh und Heu.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchdöbel in Hagenburg.

**Bekanntmachung**  
betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Vom 11. September 1914.  
Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen.

§ 1.  
Schlachtungen von Küthern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Kindern (Färsen, Starksen, Kälbinnen und dergleichen und Kähen) sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.  
Ausnahmen von dem Verbot (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.  
Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Krankheit verenden werde oder weil es infolge Unfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.  
Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.  
Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.  
Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.  
Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertreißt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 7.  
Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.  
Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.  
Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

**Ausführungs-Bestimmungen**  
zu der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 11. September 1914, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh (Reichs-Gesetzbl. S. 405).

1. Gemäß § 1 wird von dem Verbot ausgenommen Weidemastvieh aus folgenden Gebieten:  
im Regierungsbezirk Schleswig aus den Kreisen Eiderstadt, Husum, Norddithmarschen, Schleswig, Steinburg, Süderdithmarschen, Tondern;

im Regierungsbezirk Stade aus den Marschgebieten der Kreise Gabeln, Rehdingen, Neuhaus, sowie der Kreise Achim, Blumenthal, Oestemünde, Verbe, Verden;

im Regierungsbezirk Osnabrück aus den Kreisen Achendorf und Verdenbrück;

im Regierungsbezirk Düsseldorf aus den Kreisen Cleve, Geldern, Kempen, Moers, Rees;

im Regierungsbezirk Köln aus den Kreisen Gummersbach, Mülheim (Rhein), Sieg, Waldbroel, Wipperfürth.

2. Für das vom Verbot ausgenommene Weidemastvieh (zu 1) sind, falls es außerhalb des Kreises seines Ursprungsortes geschlachtet wird, Ursprungszeugnisse beizubringen.  
Die Ursprungszeugnisse sind von den Gemeindevorstehern (Bauvorstehern) auszustellen. Aus ihnen müssen zu ersehen sein: Geschlecht, Farbe, Abzeichen, das ungefähre Alter sowie etwaige besondere Kennzeichen (Ohrenmarken, Hautbrand, Hornbrand, Furchen, Haarschnitt usw.) der einzelnen Tiere; ferner der Ursprungsort und der Name des Viehhalters, aus dessen Bestande das Vieh stammt. Auch müssen sie die Angaben enthalten, daß die Tiere die Eigenschaft von Weidemastvieh haben. Die Gültigkeitsdauer der Ursprungszeugnisse beträgt zwei Wochen, von der Ausstellung an gerechnet.

Die Ursprungszeugnisse sind bei der Schlachtung den amtlichen Fleischbeschauern vorzulegen und von diesen zu vernichten.  
Eines Ursprungszeugnisses bedarf es nicht, sofern der Ursprungsort des Viehs durch andere behördliche Zeugnisse zuverlässig nachgewiesen wird.

3. Als Behörden, die gemäß § 2 in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses Ausnahmen von dem Verbot zulassen können und denen die gemäß § 3 vorgeschriebenen Schlachtungen anzuzeigen sind, werden die für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörden bestimmt.

Ausnahmen gemäß § 2 können jedoch auch von der für den Wohnsitz des Eigentümers des Viehs zuständigen Ortspolizeibehörde zugelassen werden. In diesen Fällen sind für das Vieh stets Ursprungszeugnisse beizubringen, die den Bestimmungen zu 2 Abs. 2 entsprechen und mit einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Zulassung der Ausnahme versehen sein müssen. Die Ursprungszeugnisse sind bei der Schlachtung den amtlichen Fleischbeschauern vorzulegen und von diesen zu vernichten.

4. Beim Schlachten von Vieh, das nach § 1 Satz 2 von dem Verbot ausgenommen oder für das nach § 2 eine Ausnahme von dem Verbot zugelassen ist, muß, falls der Ursprungsort des Viehs in außerpreussischen Bundesgebieten liegt, das Vorhandensein der Voraussetzung für die Zulassung der Abschachtung zuverlässig nachgewiesen werden.

5. Ausnahmen gemäß § 2 dürfen nur in Einzelfällen zugelassen werden. Sie kommen in der Regel nur in Frage bei einer besonderen wirtschaftlichen Notlage des Eigentümers des Viehs oder in Fällen, in denen ein dringendes Fleischbedürfnis (z. B. bei der Versorgung von Krankenhäusern, Lazaretten) auf andere Weise nicht genügend befriedigt werden kann.

Berlin, den 15. September 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.  
Freiherr von Schorlemer.

**Fundgegenstände.**

Ein Raubermordung. Verlierer wolle sich auf dem Bürgermeisteramt melden.  
Hachenburg, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

Am Sonntag, den 18. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr findet eine Uebung der gesamten Feuerwehr (Freiwillige und Pflichtfeuerwehr) statt. Der Antritt muß pünktlich am Spritzenhause erfolgen und zwar seitens der Freiwilligen Wehr in Arbeitsuniform, seitens der Pflichtfeuerwehr mit Armbinden. Nicht gerechtfertigtes Fehlen wird bestraft.  
Hachenburg, den 15. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

Am Montag, den 19. Oktober d. J., vormittags 7 1/2 Uhr findet in Marienberg im Gasthaus „zur Post“, Besitzer Dietl, die Musterung und Aushebung der unangebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 statt. Zu stellen haben sich die im Besitze eines Landsturmscheines (mit und ohne Waffen) befindlichen Leute, ferner diejenigen, die früher bereits bei einem Truppenteil eingestellt waren, aber als dienstuntauglich entlassen und dann zum Landsturm ausgemustert waren. Alle diejenigen Personen vorgenannter Jahresklassen, welche zur Zuchthausstrafe verurteilt, oder durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt oder mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, haben gleichfalls zu erscheinen. Befreit von der Bestellung sind:

1. alle als dauernd untauglich Ausgemusterten,
2. diejenigen, welche beim Kriegserfahrgeschäft im August dem Landsturm überwiesen sind.

Die Bestellungspflichtigen werden zu dem Musterungsgeschäft hierdurch mit dem Hinweise geladen, daß sie sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen müssen. Sollte ein Landsturmpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst glaubhaft rechtfertigen. Leute, welche der Aufforderung, sich zur Landsturmaushebung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach dem Kriegsgesetz bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäftes, sowie Entfernung eines Militärpflichtigen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz werden ebenfalls bestraft.

Hachenburg, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

**Feuerwehrrübung!**

Für die Mannschaften der Pflicht- und Freiw. Feuerwehr findet am Sonntag den 18. d. M. nachmittags 3 1/2 Uhr eine gemeinsame Uebung statt. Antreten am Spritzenhause, pünktlich und vollzählig.  
Der Brandmeister.



**Turnverein Hachenburg.**

Am Sonntag den 18. Oktober  
**Turngang**  
über Limbach, Kundert, Seimborn.

Abmarsch um 2 Uhr von der Post. Nichtmitglieder willkommen.  
Der Turnrat.

**Herdbadeofen „Saxonia“**

verschafft jeder Wohnung eine billige und doch gute Bade-Einrichtung. Liefert in 25 Minuten ein Bad für nur 5 Pfennig Brennstoffen infolge eigener Innenkonstruktion.

Leicht transportabel. Auf jeden Herd passend.  
Josef Schwan :: Hachenburg.

**Für den Winterbedarf**

empfehlen wir  
**la. Filz- und Kamelhaar-Hauschuhe**  
u. Schnallentiefel

für  
Kinder von 1.50 Mk. an  
Damen „ 2.50 „ „  
Herren „ 3.00 „ „

Ein Posten la. Damen- und Herren-Sonntagschuhe warm gefüttert, äußerst billig.

Ferner große Auswahl in la. Rindleder-Werktagstiefel garantiert prima Handarbeit, in eigener Werkstatt angefertigt.

**Gebr. Klafmann** Schuh- und bederwaren-Fabrikation ::  
im „Berliner Kaufhaus“ Hachenburg.



Alle Reparaturen sofort, prompt und billig.

**Vaterlandslieder-Potpourri**

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Singstimme (oder einstimmigen Chor.) Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann daher auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt werden. Preis M. 0,50. In derselben Bearbeitung erschienen ferner: 17 Volkslieder M. 0,50, 18 Studentenlieder M. 0,50. Alle drei Ausgaben zusammen in einem Band M. 1,—. Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages.

P. J. Tönges, Köln a. Rhein.

**Tausende verdanken ihre glänzende Stellung**  
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustin'schen Lehrinstitut. Dirigiert von Professor C. Rustin.  
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.  
Das Gymnasium Die Studienanstalt Die Bankbeamte  
Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Für wiss. geb. Mann  
Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule  
D. Abiturienten-Exam. Der Mittelschullehrer Die Ankerbauschule  
Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl. Fachschule  
Das Lyzeum Der geb. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1,25). Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst. Die Werke sind gegen monatl. Ratezahlung von Mark 2,— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern eine umfassende, geistige Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und in vortrefflicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis! Günstliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.  
Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

**Erkältung! Husten!**

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Bq. in Hachenburg: Carl Henney, Bet. Bohle, Unnan; S. Rüdner, Marienberg; Carl Wimbach, Langenhahn; Carl Jensch, Altentirchen; Carl Winterbach, C. Fuß, Kirchp.; Carl Hoffmann, Weyerbusch; Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg; E. Bauer.

**Salinger?**  
Stahlwaren

Große Auswahl.  
C. von Saint George  
Hachenburg.

**Abgeschlossene Wohnung**

mit Garten zum 1. April 1915 gesucht.  
Willy Im Einz. Lehrer  
Hachenburg.

**Kaufmann**

Familienvater, durch den Krieg stellenlos, sucht passende Beschäftigung. Bgl. Angebote unter „Kaufmann“ befördert die Geschäftsstelle d. Bzg.

**Gegen hohe Provision**

in jedem Ort eine zuverlässige Persönlichkeit gesucht, welche bei Landwirten gut einverfügt ist.  
F. A. Jacobs, Weilburg (S.-R.)

**Kaufen**

jedes Quantum  
**Hafer, Roggen**  
**Heu und**  
**Kartoffeln**

zu höchsten Tagespreisen gegen sofortige Kasse.

**Rosenthal & Co.**  
Hachenburg.

Büro u. Lager im Nassauer Hof.  
Telefon Nr. 17.

**Feinstes Tafelöl**

zart und mild im Geschmack für Salat und Mayonnaise besonders geeignet

— per Liter M. 1.40 —  
beste Qualität per Originalflasche M. 1.—  
Karl Dasbach, Hachenburg.